Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 6 (1911-1912)

Heft: 1

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Büchersthau

Rikolaus Gogol. Sämtliche Werke in 8 Bänden. Herausgegeben von Otto Buek. München und Leipzig, Berlag Georg Müller. Jeder Band geheftet Mk. 5, in Ganzldr. geb. Mk. 7.

"In Gogol schuf sich das junge russische Bolt zum erstenmal eine der großen europäi= ichen Literatur abäquate vollgültige dichte= rische Form, in ihm realisierte sie einen lite= rarischen Typus, der von da ab das Muster und Ideal für alle tommenden Schriftsteller= generationen Ruflands geworden ift. Das ganze jungere Dichtergeschlecht von Turgeniew bis Tolstoi, das sich das Interesse der west= lichen Bölker eroberte und unsere Aufmertsamkeit auf Rugland hinlenkte, geht auf Gogol als seinen Ursprung zurud. In ihm liegen alle Motive und Ideen, die sie ent= wideln und entfalten, wie im Reime beschlossen, er gab das Thema an, das sie in mannigfachen Paraphrasen und Modulationen variieren, er schuf die Kunstform, an der sie sich schulten, und in seiner Sprache dachten und dichteten fie."

Wenn darum gerade dieser Dichter dem westeuropäischen Leser nicht so sehr geläusig ist, so ist das um so mehr zu bedauern, als ohne ihn ein tieseres Erfassen und Verständenis der Entwicklung und Eigenart der russischen Dichtung ganz und gar unmöglich ist. In Gogol haben wir nicht nur den ersten nationalen Dichter des gewaltigen Reussenzeiches zu erblicken, sondern auch dessen stärkste dichterische Potenzen der Weltliteratur übershaupt. Er war es, der der blutlosen Ros

mantik zu Ende des achtzehnten und zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts eine in der Kraft der Beobachtung, der psychologischen Analyse und der Originalität ganz vereinzelt dastehende realistische Kunft gegenüberstellte, der es wagte, einer kleinlich-spiegburgerlichen, korrupten und nichtswürdigen Alltagswelt das Spiegelbild vorzuhalten, über einer souverän sich gebärdenden, bis aufs innerste angefaulten Rlassenwirtschaft die Geißel zu schwingen und Raiser, Abel und Beamtentum mit überlegenem humor und beigender Satire zu Leibe zu rücken. Aber er war nicht nur Richter, er war auch Prophet; seine Aufgabe war nicht allein die Analyse, sondern auch die Synthese, und seine Mission war nicht die eines abtrunnigen Baterlandsverräters, als welcher er von einer in all ihrer Niedrigkeit und Erbärmlichkeit rüdsichtslos bloggestellten Rasse verschrien ward, sondern vielmehr die eines durch die Negation zur Besserung führenden Erziehers. Einen solchen hat in ihm freilich erst das jungere unvorein= genommene Rugland zu erkennen vermocht. Die Zeitgenossen des Dichters saben in diesem nichts als einen böswilligen, auszurottenden Feind, und so intensiv waren ihr Sag, ihre Schmähungen und ihre Berfolgungen, daß das Opfer ichlieflich an seiner Mission irre ward und über ber Reue und Buge, über seine vermeintliche Verirrung dem Vaterlande und seinen Söhnen gegenüber in Berzweif= lung, religiösem Mystizismus und unsinniger Astese sein herrliches Talent begrub, förper= lich und seelisch frühzeitig und elendiglich zugrunde ging . . .

Daß mit seiner sterblichen Sulle nicht auch sein Werk aus dem Leben verschwunden, das bewiesen die großartigen Feierlichkeiten und Festivitäten, die anläglich seines hun= dertsten Geburtstages am 2. April 1909 im gesamten Rugland statthatten, dafür zeugten aber auch die schrankenlose Anerkennung, die bei dieser Gelegenheit das Ausland und vor allem die Länder deutscher Junge Gogols Schaffen zuteil werden ließen und nicht zulegt das höchst verdienstvolle Unternehmen des ebensotüchtigen wie rührigen Georg Müller= schen Berlages in München, in einer deut= ichen Gesamtausgabe des Dichters auch dem deutschen Leser einen überblick über dessen herrliche, immer noch gleich jugend= frische und eindrückliche Produktion zu bieten. Acht didleibige Bande foll das icone Wert umfassen, und in ihnen sollen nicht nur sämtliche epischen und dramatischen Dichtungen des großen Russen Aufnahme finden, sondern auch all ihre nur irgendwie vorhandenen und zugänglichen Barianten, Nachträge und Fassungen, außer denen Einleitungen des sachverständigen trefflichen Herausgebers Otto Buet und jeden Band beschließende literarhistorische und fritische Bemerkungen das Verständnis der Anschauungen und Absichten des Dichters erleichtern sollen. Begonnen hat das Werk mit dem hundertsten Geburtstag Gogols, auf den die ersten beiden Bände mit den großartigen "Toten Geelen" und den inhaltlich wie formell vollendetsten Novellen des Dichters: "Der Mantel", "Die Nase" und "Das Porträt", ericienen; feitdem ift es um zwei weitere Bände fortgeschritten, von denen der erste das phantastische Erstlingswerk des Dichters: die Novellensammlung "Abende auf dem Gutshof bei Difanta" (1831), der zweite die mundervoll realistischen No= vellen enthält, die Gogol den "Abenden" folgen ließ und die unter dem Namen "Mir=

gorod" auch jenes gewaltige Epos "Taras Bulba" in sich schließen, das mit voller Berechtigung die "Iliade der Ufraine" genannt wird.

Warum der Herausgeber auf eine chronologische Anordnung seines Stoffes verzichtet hat und die Sammlung, statt mit den "Abenden", mit der letten großen Dichtung Gogols, dem Romane "Die toten Geelen" beginnen läßt, ist mir nicht recht erklärlich. Wenn schon im Werke des Dichters - wie Buet in seiner Einleitung mit Recht betont nichts Unbedeutendes und Minderwertiges sich findet, wird durch ein solches Vorgehen doch nicht nur die übersichtlichkeit des Ganzen, die schließlich doch den Endzweck des Unternehmens bildet, gestört; die Plazierung der "Abende" nach den "Toten Geelen" bedeutet überdies naturgemäß eine Abschwächung, die sich ohne weiteres hätte umgehen lassen, wenn mit den "Abenden" begonnen worden wäre. "Die toten Seelen" hätten dann ohne Gefahr folgen können, so daß auch in diesem Falle das sachliche und formale Interesse, das für die Zusammenstellung der wesensverwand= ten Dichtungen den Grund abgab, zu seinem Rechte gelangt mare. Abgesehen bavon vermag nichts den günstigen und erfreulichen Eindrud zu beeinträchtigen, den das prächtig ausgestattete, sach= und sprachkundige über= setzer beschäftigende und mit größter und liebevollster Sorgfalt geleitete Unternehmen dem Leser gewährt. Einzelne übertragungen Gogolscher Dichtungen, vor allem seines "Revisors", des "Taras Bulba", der "Toten Seelen" und einzelner Novellen ("Der Mantel", "Wy" u. a. m.) waren in der deutschen Literatur ja längst vorhanden — vollständig und geniegbar tritt uns der Dichter jedoch erft in ber Müllerichen Ausgabe entgegen, die auch das grandiose Lebenswerk des Dich= ters: "Die toten Seelen", zum erstenmal in ihrem vollen Umfange zu bieten imstande

ift. Erft in diefer übertragung vermag man die großartige, das ganze zeitgenössische Rußland umfassende Anlage und die einzigartige Kraft der Realistif und Originalität dieses Mei= sterromans der russischen und Weltliteratur gebührend zu würdigen, erst hier die monumentale Größe, den hinreißenden Schwung und die plastisch breite Gestaltungskraft des national=russischen Heldenepos "Taras Bul= ba", der einheitlichsten Dichtung Gogols, zu erkennen, erst in dieser Ausgabe die einzig von Edgar Allan Poe erreichte meisterhaft= virtuose Verschmelzung von Realitäts= und Phantasiewelt, die verblüffende Tiefe der psychologischen Analyse, die glänzende Beobachtungs= und Darstellungsgabe, den über= legenen humor und die an Geist und Schärfe alles überbietende, geradezu ätzende Satire in den formvollendeten und spannend geschriebe= nen Novellen dieses ursprünglichsten und eigenartigsten aller russischen Dichter voll auf sich wirken zu lassen. Alles in allem ein Werk, dessen weiterer Gestaltung man mit berech= tigten Soffnungen entgegensehen barf und dem es an Liebhabern nicht fehlen dürfte. Dr. S. Markus

Alex. von Gleichen=Ruhwurm. Das ga= lante Europa. Geselligkeit der großen Welt 1600—1789. Stuttgart MCMXI. Ber= lag Julius Hoffmann.

Ist eine kastrierte Kulturgeschichte der großen Welt Europas im 17. und 18. Jahrhundert möglich? Oder ist die Ausgestaltung der moralischen, intellektuellen und technischen Anlagen und Fertigkeiten beim Menschen der höhern, höchsten und allerhöchsten Kreise der beiden Jahrhunderte solch sonnige Psade geschritten, daß jedem die Wahrheit ungescheut preisgegeben werden kann?

Das 17. Jahrhundert zeichnet sich durch eine bemerkenswerte Unverblümtheit aus; das war zum Teil Unkultur, zum Teil aber stili= sierte, üppigste Lebensfreude. Beides nimmt im 18. Jahrhundert mehr den Charafter innerer Fäulnis an, dis 1789 die große Eiterbeule aufbricht. Die Kulturgeschichte der
zwei Jahrhunderte weist also Blätter, die
ein weltunkundiges Auge beleidigen. Diese
Blätter enthalten aber gerade so sehr wesentliche Jüge wie die andern. Da nun Kulturgeschichte eine Wissenschaft ist, und Wissenschaft nur unverhüllte Wahrheit kennt, so ist
eine solche kastrierte Kulturgeschichte unmöglich.

Anderseits frage ich mich bei der Lekture dieses Buches: Gibt es nicht etwas, das diese vom wissenschaftlichen Standpunkt aus bedauerliche Unvollständigkeit wieder gut macht, etwa die Schönheit, die in den kulturgeschicht= lichen Bildern und in der Art ihrer Darstel= lung liegt? Mir scheint so. Wahrheit und Schönheit. Wissenschaft und Kunft sind Schwestern. Und wenn nun Rulturgeschichte, die eine Wiffenschaft ift, zugleich Kunft wird, indem Wahrheit und Schönheit in mög = Lichster Vollkommenheit zu einem harmoni= ichen Gangen vereinigt werden, so begrüße ich das. Grundsäglich, allgemein kann ich in einer solchen Darbietung einer rein und nur wissenschaftlichen Behandlung gegenüber nichts Minderwertiges sehen; besonders auf deutschem Sprachboden, wo gelehrtes und schönes Schrift= werf zu fehr noch feindliche Gegenfäte bedeuten - gang anders als bei dem manchmal aus Unkenntnis mit Unrecht geschmähten Franzosen.

Nun hat Gleichen-Rußwurm nicht etwas Unerreichtes geschaffen. Bisweisen mag das Material etwas hastig verarbeitet worden sein (siehe die fast gleichen Kapitelanfänge, z. B. 1, 2 und 7). Allzu Bekanntes macht sich etwa neben Interessantem breit. Eine Unmenge von einzelnen Bildern ziehen an unsern Augen vorüber, nicht immer mit der wünschenswerten innern Berbindung. Und hie und da ein Hinweis auf die Quessen

(da doch in den betreffenden Sprachen zitiert wird) hätte dem Buche noch mehr Wert versliehen.

Dennoch ist "Das galante Europa", wie die zwei frühern Bande des Berfassers, "Gefelligkeit" und "Sieg der Freude", ein Ereignis. Wie manche Fernblide gibt Gleichen= Rugwurm, die ebenso neu wie naheliegend find. Wie manche Busammenhänge sieht sein Rünstlerauge, die dem trodenen Gelehrten bisher vielleicht entgangen sind. Die nächstliegenden Wurzeln aller Gebräuche und Anschauungen des 19. Jahrhunderts will er bloglegen, um so die Entstehungsgeschichte vieler heute im täglichen Leben geläufiger Begriffe und Gewohnheiten zu schreiben. Mit Recht bemerkt er, daß im 17. und 18. Jahr= hundert gerade sich der Charafter bei ver= schiedenen Nationen merklich bilde und befestige. Begriffe ändern sich oft schneller als die Menschen selber. So geht er auf alles ein: Die Lieblingsbeschäftigungen, den Berfehr, die Rleidung, die Bergnügungen. Fehler werden zu Tugenden, Unschönes zu Schönem; verstorbene Ehrfurcht zu Reid und Snobis= mus, weise Borsicht zu lächerlicher Feigheit; aber auch umgekehrt, Barbarei reift jum Seldentum, Eigenfinn zu unüberwindlicher Tüchtigkeit. — Der Stil Gleichen=Rugwurms ist vornehm, doch gar nicht ohne Wärme, und gewandt. Eugen Geiger

Fischers Bibliothet zeitgenössischer Romane. Berlag S. Fischer, Berlin.

Vor zwei bis drei Lustren, in der Zeit des wachsenden Interesses für Buchausstattung, hielten viele der wütendsten Bibliophilen ein Buch für um so besser und wertwoller, je teurer es war. Dann kam der Rücschlag durch die volkstümlichen Klasseferausgaben, deren Verleger blind an der Entwicklung des Buchgewerbes vorübergingen. Gut und billig schienen Gegensäte, welche sich nicht vereinigen ließen. Besonders

der Preis moderner Romane war so hoch, daß eine Anschaffung unmöglich war. So wurde das Publitum zur Leihbibliothek hingedrängt, diesem schmerzlichsten Symbol aller Unkultur. Und man las die Bücher, die sich durch die Hände von hundert andern fremden Menschen gegangen waren.

Es ist das große Verdienst des Verlages von S. Fischer, daß er zu dem billigen Preise von einer Mart pro Band eine Bibliothek geschaffen hat, welche in geschmadvoller Ausstattung, in gutem Drud und in hübschen Pappbänden die besten Romane der zeitgenössischen Literatur veröffentlicht. Als Führer steht an der Spike der hier vereinigten Dichter der alte, ewig junge Theo: dor Fontane, der einst in den achtziger Jahren voranschritt im Kampfe gegen die Unfunst der Zeit. Bon ihm sind in dieser Bibliothek "L'Adultera", "Cecile" und "Jrrun= gen - Wirrungen", der ichonfte aller Berliner Romane, erschienen. Sier ist Gabriele Reuter mit "Liselotte von Reckling" und "Frauenseelen", Geijerstam mit "Thora" und mit dem bisher in deutscher Sprache noch nicht veröffentlichten ftillen, feinen Romane "Paftor Hallin", Thomas Mann mit "Der kleine Berr Friedemann", Renserling mit "Beate und Mareile", Emil Strauß mit dem "Engelwirt" vertreten. hermann Bang tritt mit den "Soffnungslosen Geschlechtern" und mit dem Roman "Am Wege", Hans Land mit der Geschichte einer Liebe "Stürme", Beter Nansen mit "Juliens Tagebuch", Gabriele d'Annunzio mit der leidenschaftlichen Dichtung "Lust" vor uns hin. Neben Namen wie Björnson, Knut Samsun, Felix Solländer, hermann Bahr und Jakob Wafsermann stehen die Jungen und Jüngsten. Sier hat Jakob Schaffner, der hoffnungs= vollste Schweizer Dichter, seinen Roman "Die Erlhoferin" veröffentlicht, der besonders in seiner ersten Sälfte einen neuen

Gipfel schweizerischer Erzählungstunst bedeutet. Hier erscheint Rellermanns Geschichte einer Sehnsucht "Defter und Li", die vor Jahren den Namen des Berfassers mit ei= nem Schlage bekannt machte, hier Charlotte Knoedels "Maria Baumann", ein Streitroman, der in fesselnder Form die Gegen= sätze der Weltanschauung dieser begabten naturalistischen Dichterin, den Rampf zwiichen dem Ringen nach Individualität und dem völligen Aufgehen in sozialen Pflichten veranschaulicht. Und hier finden wir Namen, welche uns bisher unbekannt waren: Anny Demling und Ruth Waldstetter. Beide sind Dichterinnen leiser, dunkel abge= stimmter Liebes= und Chegeschichten, die sie mit feinster psychologischer Beobachtung zu einem tragischen Ende führen.

Ich wollte nur Fingerzeige geben, Ausblide. Man braucht heute Fontane und Thomas Mann, Gabriele Reuter und Geizierstam nicht mehr kritisch zu würdigen. Diese Namen sprechen für sich selbst. Aber ich wollte vor allem hinweisen auf diese Bibliothek zeitgenössischer Romane, die all diese hervorragenden Einzelerscheinungen zu einem Ganzen zusammenschließt. Noch niemals ist eine solche Waffe gegen die Unssitte, Bücher nicht zu kaufen, sondern aus Leihbibliotheken zu entleihen, geschmiedet worden. Denn sie vernichtet, indem sie neue positive Werte schafft.

Bernhard Rellermann: Das Meer. Berlag S. Fischer, Berlin.

Rellermann ist in seinem neuen Roman "Das Meer" zugleich Held und Zuschauer, er gibt ein äußeres und ein inneres Erlebnis. Mit all der Kraft des Stiles und der Anschauung, die wir in den Werken dieses Dichters seit dem Erscheinen seines ersten, soeben in billiger Ausgabe erschienenen Romans "Pester und Li" bewundern, schildert Kellermann das Leben des Meeres, seine

ruhige Schönheit, sein brausendes Atmen, sein donnerndes Lied vom Chaos, sein heim= tückisches Verschlingen und Vernichten. Bilder von unvergeglicher Bewegung und Farbenfülle stehen in diesem Buch. All das, was wir felbst in einsamen Sturmnächten am Meeresstrand empfunden haben, wird hier von der Sand eines Dichters nachge= zeichnet. Nirgends ist so gut träumen wie auf hohen Klippen, an denen die im Todes= tampf fürchterlich aufbrüllenden Wellen zer-Träume von gigantischer Größe, von den Geiftern des Meeres und von den Toten, die auf seinem Grunde ruben, von den Nebelkönigen und von den Ungeheuern der Tiefe stehen neben halb ernsten, halb humoristischen Schilderungen des Treibens der Fischer auf der kleinen bretonischen Insel in der Nähe von Brest. Trinken und Lieben heißt die Losung all dieser kindisch vergnügten Men= schen, von denen keiner weiß, ob er morgen, wenn er zum Fischen hinaussegelt ins offene Meer, wieder heimkommt. "Der Tod ist ein schrecklicher Augenblick für die Fischer, denn sie werden ganz plöglich abgerufen vor den himmlischen Richter" lautet ein alter bretonischer Spruch, den diese Inselbewohner alle in ihrem Herzen tragen. Man denkt von ferne an Strindbergs Roman "Die Inselbäuerin", den er später in die Komö= die "Die Bemföer" umgoß. Eine Atmosphäre von salziger Seeluft, teerigen Fisch= negen, dampfenden Bunichgläsern, schwülen Liebesnächten, und über all dem das Grauen des Todes lebt in diesen Büchern.

Zwei Gestalten bleiben in Erinnerung: Yann, der gutmütige Mensch mit den blauen Augen, der Kapitän eines kleinen Regierungsdampfers, und die schlanke, leis denschaftliche Rosseharre mit den gelben Haaren, seine Geliebte. Wer aber ist der Erzähler dieses Ichromans? Er wird eins geführt als der Europamüde, der auf diese einsame Insel und zu diesen einsachen Mensschen vor aller Kultur geflüchtet ist. Er trinkt mit ihnen aus demselben Glase und liebt mit ihnen dieselben Mädchen. Aber wir glauben es ihm nicht. Wir fühlen hinster jedem Wort: hier spricht der Dichter von "Pester und Li", von "Ingeborg" zu uns, der sensitive "Tor", der das Leben dieser in Urinstinkten wurzelnden Inselbewohner wohl aus der Ferne beobachten, niemals aber mit ihnen zusammen leben kann. Man glaubt es nicht, daß er die Geliebte seines Freundes Pann verführt, die sexuelle Nähe dieses Mannes wäre dieser sensitiven Künsternatur unerträglich.

Nur dieses Beispiel für viele. Hier liegt ein Fehler in dem Entwurf des Werks. Aber man vergißt ihn sosort, wenn die hinreißenden Bilder vom Leben des Weeres und vom Treiben der Inselbewohner in all ihrer Größe wieder an unserm Auge vorüberziehen.

K. G. Wndr.

Die Psychologie der Frauen. Bon Prof. Dr. G. Henmans. Heidelberg, 1910, Carl Winters Universitätsbuchhandlung. Gebunsden 5 Mf. III. Bd. der "Psychologie in Einzzeldarstellungen", hrsg. von H. Ebbinghaustund F. Meumann.

Es handelt sich in dieser Publikation nicht um subjektive Eindrücke und Erzählungen, auch nicht um die ökonomische, soziologische, politische "Frauenfrage", das Buch versucht rein psychologisch die typische Wesenheit der Frauen zu bestimmen in wissenschaftlich analytischer Bewältigung der Tatsachen auf Grund der neuen Untersuchungsund Beweismethoden auf diesem Forschungsgebiet. Kenntnis der gesetlichen Zusammenhänge und Einsicht in die Notwendigkeit derselben ist das Ziel, das hier insoweit erstrebt

und auch tatsächlich erreicht wird, als es überhaupt zurzeit möglich ift, da bieser Zweig der speziellen Psychologie noch durchaus im Anfang steht. Zwar ist über die psychischen Unterschiede der Geschlechter in der fünstleri= schen und wissenschaftlichen Literatur, die der berühmte holländische Forscher vollständig umspannt, unendlich viel geschrieben; dennoch bedeutet die vorliegende Monographie den ersten starten Grundstein zu einer objektiven Behandlung des Problems. Das Werk hat denn auch, soviel mir bekannt, bisher von Sachfundigen nur anerkennende Beurteilung erfahren. Senmans hofft, daß seine Arbeit bald überholt werde; andere mögen rüftig fortschreiten auf dem neuen, von ihm betretenen Weg! Sollte wirklich die Frauenpsp= chologie im nächsten Jahrzehnt nach ihrer streng missenschaftlichen Seite wesentlich weiterdringen, so hätte Henmans zweifellos ein Hauptverdienst daran. — Um dem Laien nahe= liegende Mißverständnisse von vornherein abzuwehren, muß noch ausdrücklich betont wer= den: eine adäquate und lebendige Vorstellung von der Frau, so wie sie leibt und lebt, will und kann eine wissenschaftliche Darstellung nicht geben; hierfür sind die unmittelbare Beob= achtung zahlreicher Fälle oder auch fünftle= rische Schilderungen mehr geeignet. Seymans selbst hebt sehr fein hervor: "Der Weg der Wissenschaft führt auf Söhen, von denen aus man stets beffer die großen Büge der Landschaft hervortreten sieht, jedoch Farbe und Duft der einzelnen Blumen nicht mehr zu unterscheiden vermag". "Das geradlinige Schema der Wissenschaft" wird sich erft in immer erweiterten und verfeinerten Untersuchungen "der lebendigen Wirklichkeit anschließen, welche uns in der typischen Frau D. Bolfart entgegentritt".

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid. Schriftsleitung: Dr. Hans Bloeich. Alle Zusendungen sind unpersönlich an die Schriftleitung "Die Alpen" in Bern zu senden. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.